

KADDISCH FÜR DIE KATZE: LETZTE SITZUNG

Und wäre Leben eine Wand und die Wand in einem Bild: sodann ginge sie durch dieses Bild, und das Bild ließe ihre Umrisse klar erscheinen, wie vor dem Weltuntergang, wenn alle Konturen sich so verschärfen, daß sie schmerzen: ein Kissen, ein Schwanz schaut hervor, der, sobald man mit ihr auf einer Höhe ist, leicht vibriert, dazu Gelenke wie Stangen, deren Schatten sich in der im Zimmer stehenden Milchsonne übereinander schichten und über die sich die Schatten meiner Hände legen, auf die Wand hinter ihr fallen, gleich dem vorbestimmten Rahmen einer ersten vertrauten und auch letzten Begegnung: ein geheimnisvolles Gelände mit durch das Vorhersehbare nicht mehr fragenden, nur sich ablagernden Wörtern: sie zuletzt in meiner kranken Armbeuge, ein sich ausbreitendes Terrain mit nur einem Ausgang, eine Nachbildung des Ausmaßes eines langen gegenseitigen Erkundens für immer: flüstern wir von Zeit und von Farben, von Musik und vom Atmen, was uns trübt und mich ab jetzt definiert: der Atem wie eine Linse einer unaufhaltsam endenden Wiederholung, letzte schüttelnde Geräusche: und wenn sie im Arm liegt und ich in einer Übersprunghandlung Augen und Ohren schließe, wo alles meine Wahrnehmung überschwemmt: überschwemmt und dann erstickt: ein Sinuston im Kopf, steril und leer und böse: eine Gnadenlosigkeit, die auch Luft zu Stein schlägt, dann die Nadel, die Nadel: klopft noch eine Ader im Hintergrund, flammen noch kleine Lichter vor ihrer Nase auf und weiten

sich ihre Augen in dem Maße, wie es um uns herum dunkler wird: da hat sie noch einmal ihre Pfoten angezogen, das ganze Licht, das ihr zuviel war, abgeschüttelt: und liegt wie mit einem letzten Sprung in den Beinen, mit Ohren, die über die ursprünglichen Proportionen gewachsen sind: ohne Bewegungsspiel, das noch zu einer letzten Merkwürdigkeit tendieren könnte: alle Stränge, die in einen dunklen Raum, der zwei dunkle Räume ist, führen, die Wand nicht mehr zu orten, farblos: sie mit ihrem hübschesten Gesicht, farblos gegen meine Fassade im Zustand wie vor dem Einschlafen, wenn alle Körperfunktionen sich auf das Notwendigste reduziert haben: eine wütende Eindimensionalität, die mich nicht entläßt aus ihrer Bahn, die alles erledigt und keine neuen Ausbrüche gestattet: kein Ort, der nicht den Gedanken an Zerstörung wachhielte, den Verlust eines selber nicht mehr gewissen Ichs, denn sie und ich sind zwei Tiere zuletzt: zwei Topographien der Körper und ihrer Versehrtheit: und das Buch mit den Bildern, mit Körpern und Stimmen jener, die starben, und jener, die noch warten, so läuft jede einzelne Geschichte daher: im Tod vor allem eins: das Mißverständnis, das aus den begehrenswerten Dingen wächst, womit in jeder Geschichte nur die poetische Gerechtigkeit zählt: bin ich ihr Grube, Grab und Stein, ein kleiner Tempel der Unsterblichkeit: Stätte der Verweigerung einer getäuschten Hoffnung. Und flieht sie jetzt, hefte ich sie fest in Wörtern, Bildern und Gerüchen. In dissonanten Tönen dahinter: einer Kakophonie.

©Karlheinz Barwasser

